Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 43. Mittwoch, den 26. Oktober (8. November) 1911. 22. Jahrgang.

Redaktionsadresse: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

Inhaltsverzeichnis: Leid und Lied. — Die Ermahnung eines Sinnes zu sein. — Etwas von meiner Reise in Sibirien, Forts. — Goldene Zeit. — Gebetserhörung. — Meine Amerikareise, Forts. — Aus Welt und Zeit. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Leid und Lied.

Das Leid von deinem Gott gesendet,
Der dich so innig liebt, und trägt,
Der deinen Schmerz und Kummer wendet,
Wenn Seine Stunde kommt und schlägt;
Das Leid, es rührt des Herzens Saiten,
Und stimmt dieselben weihevoll,
Und wenn du sing'st wird es dich leiten,
In Dur zu singen oder Moll.

Das Lied, ist es aus Leid geboren,
Wird dich erheben himmelwärts,
Nicht Wohlklang sein, der geht verloren,
Der's Ohr berühret, — nicht das Herz.
Es wird in mächtigen Akkorden,
Zum Himmel stets erheben sich,
Und wenn das Leid zum Lied geworden,
Wird's Lob und Dank sein sicherlich.

Sperling.

Die Ermahnung, eines Sinnes zu sein.

Phil. 2, 1–4.

Von Arthur A. Schade.

„Ihr habt denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt, und nun von mir höret" (Phil. 1, 30). Mit diesen Worten legt der Apostel Paulus der kleinen Gemeinde in der Stadt Philippi ihre Mission ans Herz. Ihr habt wohl gesehen, wie hart ich durchzugehen hatte, weil ich von Gott ausgesondert bin, die Wahrheiten des Evangeliums zu ihren Rechten zu bringen. Es ist euch bekannt, wie ich zuallererst meine eigenen Pläne, Aspirationen und Gelegenheiten beim Kragen nehmen und niederfechten mußte. Ihr wißt wohl, welche Kämpfe die Pflanzung des Evangeliums unter einem fanatischen Judenvolk und einem barbarischen Heidenvolk kostete. Ihr habt die Rauheit meines geschlagenen Rückens und die Narben an meinem gesteinigten Haupte mit eigenen Augen gesehen. Meine Wortkämpfe gegen das jüdische Priestertum, gegen einen Felix, Festus und Agrippa sind euch auch zu Ohren gekommen. Mein gegenwärtiger Kampf am kaiserlichen Hof gegen einen gewissenlosen, barbarischen, muttermörderischen Nero wird euch nun von meinem treuen Diener Epaphroditus eingehend geschildert werden. Ihr seht, daß mein Leben ein Leben des Kampfes ist. Ich gehe bald zu meinem König, für den ich gekämpft und gelitten habe.

Werdet euch eurer Mission einmal recht klar. Wir Urapostel sterben bald alle weg. Aber der Kampf hat noch lange kein Ende. Die von uns begonnene Arbeit muß von euch vollendet werden. Ihr müßt den Harnisch anlegen, den wir ablegen. Wo wir in heißem Gefechte erliegen, da müßt ihr die Schlacht weiter führen und den Sieg erringen. Wie ich in Rom dem Evangelium Ansehen und Recht verschaffe, so müßt ihr in Philippi und in eurem Teile Europas demselben zum Rechte verhelfen. Denkt nicht nur an meinen Kampf, sondern werdet einmal recht nüchtern, schaut um euch und sehet die Feinde, die da drohen, euch zu zerstören. Ihr habt denselben Kampf, den ich kämpfe und von welchem ihr nun durch Epaphroditus hört.

Um in diesem Kampfe zu siegen, ist vor allem Einheit in eurem Lager notwendig. Ihr müßt „eines Sinnes" sein. Wo ein Reich in sich selber zerteilet ist, da muß es zu Grunde gehen. Wo ihr nicht eure Kraft vereinigt und wie ein Mann kämpft um den Glauben, da werdet ihr die Beute der grimmigen Feinde werden. Übt ihr noch gegenseitige Erziehung und Stärkung, durch gegenseitiges Ermahnen, in Christus treu zu bleiben, indem ihr eure Geschwister einladet, sich an eurem Liebesfeuer zu wärmen, indem ihr die Sachen des neuen, geistlichen Reiches in aller Freiheit mit einander besprecht und indem ihr in eurer gegenseitigen Beurteilung herzliche Liebe und Barmherzigkeit an den Tag legt? Oder wollt ihr mir in dieser dunklen Zeit den Freudenbecher füllen? Wenn so, dann laßt das Ziel aller dieser Übungen und Tätigkeiten „Einheit des Geistes" sein. Wirkt auf diese Einheit hin, denn diese müßt ihr unbedingt haben, um in dem Kampfe, der euch bevorsteht, siegreich sein zu können.

Wenn ihr einmal diese Sinneseinheit besitzt, dann werdet ihr auch dieselbe Liebe haben, oder, in anderen Worten, ihr werdet euch der Erlangung derselben Ziele hingeben und dafür aufopfern. Es wird sich eine Einheit in eurem Streben kundtun. Wenn der Leib etwas unternimmt, dann wird jedes Glied seine Dienste williglich dafür hingeben. Ihr werdet alle an demselben eure Freude und Ergötzung haben. Ihr werdet nichts in zänkischer Gesinnung in Angriff nehmen müssen; es werden bei einem Unternehmen nicht einige da sein, die böse werden und suchen, andere zu beleidigen, die ihren Eigensinn suchen zur Geltung zu bringen, sondern jeder wird eine Freude darin finden, dem andern mit Wohlwollen entgegenzutreten. Auch wird nicht ein Glied danach trachten, alle Ehrenstellen einzunehmen, und beleidigt sein, wenn die

Ehre ein wenig verletzt ist. Nein, jedes Glied wird aufrichtig meinen: es sind noch viele andere, die höher, würdiger und erhabener sind. Es werden die Glieder nicht so gut wissen, was die Fehler der andern sind, aber besser mit ihrem eigenen Herzenszustand bekannt sein. Es wird ein jeglicher acht haben auf das Gefühl, auf die Überzeugung, auf die Freude und auf das Wohl des Nächsten, anstatt, wie es bei den Heiden ist, auf das Seine. Allerdings muß diese Einheit des Sinnes nicht eine Einheit sein wie die der Anhänger Korahs in der Wüste, sondern der Sinn, der sie verbindet, muß der echt christliche, der in Christus geoffenbarte, sein. —

Welche inhaltsvolle, herzliche und wichtige Ermahnung hat doch hier der Apostel an seine ihm so lieb gewordene Gemeinde ergehen lassen! Sie war seine allerbeste Gemeinde. Sollte denn unter ihr eine solche Ermahnung nötig gewesen sein? Ja, die allerbeste Gemeinde und der allerbeste Christ ist noch immer in der Welt und von allerlei Versuchungen und Sünden umgeben. Die Einflüsse des Bösen sind noch so sehr überwältigend, daß der Allerbeste sich denselben nicht immer entziehen kann. Es ist noch immer Gefahr für alle Gemeinden, daß sie sich ausschließlich auf den grünen Auen des Evangeliums, anstatt auch zuweilen auf dem Schlachtfelde des Evangeliums befinden. Sie hören gerne die Einladung, zu Ihm zu kommen und Ruhe und Frieden für die Seele zu bekommen, aber sie hören den Aufruf zum Kampfe nicht so gerne. Für die besten Gemeinden und Christen ist die Gefahr vorhanden, zu staunen über die Kämpfe unserer Vorfahren, aber selbst ganz und gar kampfesunfähig zu sein. Die Erinnerung, daß wir Christen nun denselben Kampf haben, den Paulus hatte, war nötig für die Gemeinde in Philippi und ist für die Gemeinden des zwanzigsten Jahrhunderts auch nötig. Auch wir stehen in demselben Kampfe, dem Evangelium zu seinem Rechte zu verhelfen, die Sünde aus der Welt zu verbannen, die Seelen dem Teufel zu entreißen. Aber auch wir haben angesichts dieser Erinnerung an den Kampf, der uns bevorsteht, auch die Ermahnung zur Einheit des Geistes nötig. Ein Reich, das in sich selbst zerteilt ist, geht zugrunde. Eine Gemeinde, in der die einen hierhin ziehen und die andern dahin, ist ganz und gar kampfesuntüchtig. Die ganze Zeit und Kraft wird in der gegenseitigen Reiberei verschwendet und der Teufel behauptet das Feld.

Mögen wir uns selbst allesamt prüfen, ob wir bestrebt sind, die Einheit des Geistes zu bewahren oder zu vernichten! Ist bei uns eine gegenseitige Ermahnung, in Christus zu bleiben, vorhanden, werden andere zu uns gezogen, sich an unserm Liebesfeuer zu erwärmen und zu trösten, können wir in aller Freiheit die Sachen des Reiches Gottes beraten, üben wir in unserer gegenseitigen Beurteilung auch gegenseitige herzliche Liebe und Barmherzigkeit, streben wir nach den gleichen Gesetzen der Liebe? Haben wir noch mehr Bedacht auf unseren eigenen Vorteil, Schutz oder Ansicht, oder auf den Vorteil, Schutz und die Ansicht anderer? Denken wir immer nur an unsere eigenen Gefühle oder denken wir auch zuweilen an die Gefühle unserer Geschwister? Suchen wir unserm Zorn Erleichterung zu schaffen, indem wir durch ein hartes Wort, ein kaltes Benehmen oder einen mißfälligen Blick einem andern das Herz brechen? Solches geschieht noch unter uns. Es sollte nicht also sein. Ein jeder blicke auf die Gefühle, die Ueberzeugungen, die Wünsche und den Gewinn des Nächsten, und wenn diese nicht in Widerspruch stehen mit Gott, dann seien wir gefälligst bestrebt, sie zu berücksichtigen. Das ist es, was es heißt, deinen Nächsten zu lieben als dich selbst.

Etwas von meiner Reise in Sibirien.

(Fortsetzung.)

Freitag nachmittag den 16. Sept. um 4 Uhr warf das Schiff, mit dem ich von Semipalatinsk zurückgekehrt war, im Hafen von Omsk seine Anker aus.

Nachdem ich bei Geschw. Reinhardt einige Stunden, wie in einem Bethanien, gerastet und mich etwas erquickt hatte, fuhr ich in der Nacht weiter, um nach Hoffnungstal zu gelangen, wohin ich von Br. M. Krüger zur Jahreskonferenz und Erntedankfest eingeladen worden war.

Am Morgen in Isilkul angekommen, ging ich zu den teuren Mennonitengeschwistern Hieberts, wo ich mich einer freundlichen Aufnahme und Bewirtung erfreute. Da ich aber wegen all zu schlechtem Wege nicht nach Hoffnungstal kommen konnte, war ich genötigt, um Mittag wieder den Zug zu besteigen, um nach Halbstadt bei der Station Moskalenki zu fahren, wo das Fest stattfinden sollte. Im Zuge fand ich viele von meinen Geschwistern, unter ihnen auch Br. Krüger, die alle nach Halbstadt fuhren. Nachtlogie fand ich nebst vielen andern Geschwistern bei dem l. Br. Schick, wo am Abend auch eine schöne Versammlung war, der Br. Hiebner und ich mit dem Worte des Lebens dienen durften. Der Herr bekannte sich zu uns durch Seine Gegenwart.

Der darauffolgende Sonntag war ein herrlicher Segenstag. Die Gemeinde feierte dem Herrn ein Erntedankfest, das mit den Maien brünstiger Lob-, Dank- und Bittgebete, erquickenden Gemeinde- und Chorgesängen und gesegneten Ansprachen, bis an die Hörner des Altars geschmückt wurde. Auch ich durfte durch eine Ansprache am Vormittag zur Ehre des Herrn etwas beitragen.

Auch die Mittagspause durfte nicht unausgenutzt bleiben. In unserer Mitte hatten wir eine liebe und teuer erkaufte Schwester, die ich sehr gut kenne, da sie nur 3 Werst entfernt vom Gute meiner Eltern und Brüder wohnt. Schon 4 Jahre hat sie unter vielen Leiden und Schmähungen den vom Herrn überkommenen Glauben bewahrt, aber nie durfte sie daran denken, einmal die Erlaubnis zur Taufe von ihrem Manne zu bekommen. Durch eine besondere Einwirkung des Geistes Gottes kam es diesen Herbst denn doch dahin, daß er ihr die Erlaubnis gewährte. Dies mußte nun auch ausgenützt werden. Die Schwester kam mit hergefahren und verlangte die Taufe, da sie ja nicht wisse, wie lange ihr Mann in dieser günstigen Stimmung bleiben werde. Weder die Zeit, des von so vielem in Anspruch genommenen Tages, noch die Witterung selbst — es lag schon Schnee und war auch ziemlich kalt — wollte es uns möglich machen, dem brennenden Verlangen der l. Schwester nachzukommen. Jedoch, die Liebe ist erfinderisch und auch stärker als der Tod, und aus Liebe zu der teuren Schwester, entschlossen wir uns, gleich nach Mittag, bis alles wieder zur Nachmittagsversammlung bereit war, an ihr die Taufe zu vollziehen. Schnell wurden zwei Wagen angespannt, Br. Krüger, noch einige Brüder und Schwestern und ich bestiegen sie und fort ging es im scharfen Trab dem etwa 3 Werst entfernten See zu. Weil nun letzterer, nahe an seinen Ufern, keine genügende Tiefe hatte, fuhren wir mit beiden Wagen so weit ins Wasser hinein, bis wir glaubten genug Wasser zur Taufe zu haben. Hier stieg Unterzeichneter mit der Schwester ab, und ohne jeglicher Zeremonie wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glauben vor den wenigen Zeugen getauft. Zum Umziehen war es uns hier etwas zu kalt, darum wickelten wir uns in mitgenommene Pelze ein, und fuhren so schnell wie möglich nach dem Hause des Br. Schick, wo wir uns dann umkleideten. Das Wasser war wohl sehr kalt, aber das innere Feuer des Herzens, hielt

jeden Erkältungsschaden von uns ab, und anstatt zu frieren, war uns recht warm geworden. Auf diese Weise erlitt die Tagesordnung keine Einbuße. Am Schluß des Nachmittagsgottesdienstes fand unter großen Segnungen die Einführung dieser Schwester in die Gemeinde statt, und nachher feierten wir gemeinschaftlich das hl. Abendmahl. Den Schluß des von so großen Segnungen begleiteten Tages, bildete die Abendversammlung, geleitet von den Brüdern Weinbender und Hiebner.

Montag fand die Gemeindekonferenz statt, an der auch ich als stimmberechtigter Gast teilnehmen durfte, und dazu noch die besondere Freude hatte, der Konferenz als Protokollführer zu dienen, um als solcher den größten Nutzen von allem, was besprochen und bestimmt wurde, für mein Gedächtnis zu ernten. Es gab verschiedenes zu hören was uns freudig, aber auch solches, was uns traurig stimmte. Zu letzterem gehört insonderheit der Ausschluß einiger ungehorsamen Gemeindeglieder. Was mich aber besonders freudig stimmte, war, daß die Gemeinde aus Liebe zu ihren zwei dienenden Brüdern, M. Krüger und Fr. Hamann, das Jahresgehalt derselben um eine beträchtliche Summe erhöht hat und ersterem für 400 Rbl. 700, und letzterem für 200 Rbl. 350 Rbl. bestimmt hat, damit die Brüder mehr sorglos, und befreit von irdischer Berufsarbeit, dem Dienste in der Gemeinde des Herrn sich widmen können. Wir erkennen hier die Achtung, die die beiden Brüder sich durch Gottes Gnade vor seinem Volk erworben haben. Ich für mein Teil wünsche jeder Gemeinde solche herzliche und brüderliche Verschmelzung mit ihren Vorgesetzten. Vieles ist hierbei natürlich von der Herzensstellung letzterer abhängig. Im Anschluß an die Beratung knüpfte sich noch die Versteigerung einiger verfertigter Missionssachen, für die trotz der großen Mißernte doch noch 302 Rbl. aufgewandt wurden.

Angestrengt und müde begaben wir uns am Abend zur Nachtruhe, die jedoch nicht lange währen sollte, da ich schon um 2 Uhr am Bahnhof sein mußte, um wieder zurück nach Omsk zu fahren, und von dort meine Reise nach Thara weiter fortzusetzen. Nach Omsk ging es in Gemeinschaft einiger Brüder, wo ich um 10 Uhr morgens das Schiff bestieg, mit dem ich Mittwoch abend um 7 Uhr bei Thara anlangte.

Das wochenlange Regenwetter hatte die Landwege fast unpassierbar gemacht, und nun hatte ich große Sorge, wie es mit dem Hinauskommen zu den Unsrigen sein würde, die ca. 82 Werst von Thara im Dickicht des Thajoschner Urwaldes versteckt sind. Ich fragte nach den Fahrpreisen mit Postpferden. Man sagte mir, daß jetzt fast niemand fahren wolle und wenn jemand fährt, kostet es 20 Kop. pro Werst. Am Morgen kam ein Tatare in meine Nummer und bot sich an, mich an Ort und Stelle zu bringen, aber mit der Bedingung, daß ich auch wieder mit ihm zurückfahre. Wir wurden uns einig für 25 Rbl. Hernach besann ich mich jedoch, da es mir doch zu teuer war, und ging zur Uebersiedlungskanzelei, wo ich gute Auskunft über den Weg erhielt, und mir geraten wurde, ich sollte mich aus der Stadt nur bis zur ersten Station bringen lassen, da mit den Landleuten viel eher und billiger etwas anzufangen sei. Ich nahm diesen Rat gerne an und fuhr mit der gemieteten Fuhre nur bis zur nächsten Station „Jekaterinowsk", 12 Werst von der Stadt, wofür ich dem Fuhrmann aber 450 Kop. bezahlen mußte. Von hier fuhr ich dann von Station zu Station für 10 Kop. pro Werst, und erreichte am Freitagabend um 9 Uhr die erste Hütte, wo masurische Geschwister unserer Gemeinde, namens Tischenber, ihr Heim haben. (Bemerk. Sollte wieder einmal ein Bruder diesen Weg zu fahren haben, dann tut er besser, nur bis zur Station Jekaterinowsk zu schiffen; das Dorf liegt kaum eine Werst vom Irtisch ab, wo man bei dem semiky Jämschtschik Fuhre nehmen und mit weniger Kosten auf kürzerem und sehr gutem Wege sein Ziel erreichen kann, als durch die Stadt Thara. Die Krone hat hier im vergangenen Sommer eine prächtige Landstraße durch den Wald hergerichtet. Marschroute: von Jekaterinowsk nach Unari 29 Werst; von hier nach Jegorowsk 13 Werst; von da nach Uljum 18 Werst und von hier zu Br. Tischenber 6 Werst.)

Nun war ich durch Gottes Hilfe am Ziel. Weil die Geschwister auf mein Kommen aber garnicht vorbereitet waren und durch den undurchgänglichen Wald weit von einander getrennt sind, konnte es am Sonnabend kaum so weit kommen, daß am Abend eine kleine Schar zusammen kam, um bei dem l. Br. Wilh. Nickel eine Gebetsversammlung abzuhalten. Die Freude war unbeschreiblich groß, die die Herzen der teuren Gotteskinder erfüllte, nachdem sie jetzt schon über zwei Jahre in der Einsamkeit dieser schauerlichen Ecke der Vergessenheit Rußlands zugebracht haben, ohne das Angesicht und die Stimme eines Predigers gesehen und gehört zu haben. Ich trug tiefes Mitleid über das traurige und armselige Leben der Leute an jenem Orte. Ich sagte zu wiederholten Malen: „Hier wollte ich nicht einmal begraben liegen." Ich kann es aber auch garnicht verstehen, wo die Leute ihren Sinn hatten und noch haben, um sich in einer solchen Wildnis niederzulassen, während doch noch so viele bessere Gegenden zu finden sind. So weit man auch nur kommen mag, nichts als Himmel und Wald, Himmel und Wald; auch nicht ein Acker von Natur freies Land ist zu finden, ja nicht einmal soviel, um ein Haus hinzustellen. Jeder Fuß Landes muß erst mit großer Mühe durch Waldausrotten erworben werden. Wer das nicht mit angesehen hat, der kann sich keine Vorstellung machen von der qualvollen Arbeit, die da dem Landmann obliegt, bis er dem wilden Urwald ein Plätzchen zu Haus und Hof und ein wenig Boden zu Brod und Futter abgerungen hat. Sei dem nun, wie es will, wäre nur auch befriedigende Hoffnung da für dies auf solchem Wege errungene Land. Aber dies ist nicht der Fall. Das Land ist für Ackerbau von sehr geringem Wert. Ist einmal die durch verfaulte Baumstämme, Wurzeln und Waldlaub, einigermaßen fruchtbar gemachte Oberfläche des weißgelben Kalkbodens, durch einige Aussaaten entkräftet, dann ist alle andere Mühe umsonst: das Land kann keine Frucht tragen. Außerdem hat der Boden noch diese Eigenschaft, daß er den Sommer über nicht ganz frostlos wird, und aus dem Grunde erfriert fast alle Jahre alles Gepflanzte, so daß die Leute selten ihr eigenes Brot essen. Ihr elendes Dasein fristen sie meistens nur von dem geringen Erlös, den ihnen das Halten einiger Milchkühe gibt, und vom Verdienst, den ihnen die Krone durch mancherlei Unternehmungen bietet. Manche können aber auch keine Kühe halten, wegen Mangel an Futter. Zudem werden die Leute da auch häufig heimgesucht von den im Walde hausenden Bären. Diese haben sich besonders in den letzten Jahren sehr gefährlich gemacht, indem sie nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tage auf die Höfe und Dörfer kommen und Schaden an Menschen und Vieh anrichten. Im vergangenen und laufenden Jahr ist schon eine ganze Anzahl Menschen von den Bären schwer verletzt, oder umgebracht worden.

Unter solchen Umständen wohnen unsere Geschwister, deren Zahl sich gegenwärtig auf 27 Mitglieder beläuft, und in diesem Jahre mit besonderer Armut zu kämpfen haben, da sie wieder fast nichts geerntet haben.

Am Sonntag war meine Anwesenheit schon überall bekannt geworden, und schon ganz früh am Morgen fingen die Leute an aus ihren Waldverstecks sich zusammen-

zufinden. Wir hatten am Vormittag eine schöne Versammlung, in der in deutscher und masurischer Sprache viele heiße Lob- und Dankgebete zu Gottes Thron emporstiegen, dessen Ohr das Flehen seiner Kinder hört, und wenn sie hinter dem dicksten Walde schreien. Nach der Versammlung hörten wir die Glaubensbekenntnisse von drei geretteten Seelen an, die dann am Nachmittag im kleinen Flüßchen Tschisch getauft wurden. Der l. Br. Klempel mußte hier vor einigen Jahren in der Nacht taufen, aus Furcht vor den Nachstellungen der Feinde Christi, was jetzt nicht der Fall war. In aller Ruhe durften wir, in Gegenwart vieler Zuschauer, die heilige Handlung vollziehen. Wieder ein Sieg des Evangeliums und Kreuzes Christi! Hernach hatten wir die Einführung der Neugetauften und die Feier des hl. Abendmahls.

Am Montag suchte ich in Begleitung des l. Br. J. Heumann einige Geschwister in ihrem Waldheim auf, um, wo es nötig war, gute Botschaft, Trost und Ermahnung auszuteilen. In einer Familie gab es auch recht viel Arbeit, wo der alte Bruder als verwitweter Hausvater mit seinen Kindern in schweren Konflikt gekommen war. Alles Reden schien vergeblich zu sein. Als wir jedoch ins Gebet gingen, da wälzte sich das Eis von den Herzen, die Banden des Eigensinns zerrissen, und es war rührend anzusehen, wie Vater und Kinder sich unter lautem Weinen einander in die Arme fielen und sich von Herzen versöhnten. O du wunderbare Macht des Gebets!

Zum Abend war wieder Versammlung, in der ich nach dem Wunsche der masurischen Geschwister eine russische Ansprache hielt. Am Schlusse und als Abschied feierten wir noch einmal das hl. Abendmahl, indem wir auf einige am Sonntag abwesende und auf die entzweit gewesenen Geschwister Rücksicht nahmen.

Um 4 Uhr am Dienstagmorgen brachen wir auf, um noch an demselben Tage nach Thara zu kommen. Ich atmete recht leicht auf, als wir gegen Abend aus dem Walde herauskamen und am Irtisch wieder das Freie erblickten. Es war mir, als ob ich aus dem Gefängnis wieder frei geworden wäre. — Aber unsere lieben, armen Geschwister dort hinten im Walde?

Meine Absicht, auch diesseit Irtisch, 30 Werst von Thara, noch einige russische Geschwister zu besuchen, wurde vereitelt, indem ich mich beeilen mußte, die Gelegenheit zu ergreifen, noch denselben Abend das Schiff nach Omsk zu besteigen, da man uns sagte, daß es das letzte sein könnte, weil der Winter vor der Türe sei. Donnerstagmorgen war ich schon in Omsk. Am Abend hielt ich eine russische Ansprache in der Kapelle der russischen Geschwister, und begab mich zur Nacht zu Geschw. Koslowsky, wo ich freundliche Aufnahme und gesegnete Unterhaltung im Kreise noch anderer Mennonitenbrüder fand. Von dort aus grüße ich auch alle Mitverbundene im Herrn.

Friedrich Hörmann.

Goldene Zeit.

1. Zeit, goldne Zeit, wie eilest du
Mit uns so schnell dahin?
Rufst uns mit lauter Stimme zu:
Mensch, ändre deinen Sinn!

2. Zeit, goldne Zeit, als Kind nahmst du
Mich schon in deinen Schoß,
Sprachst Glück und Freude mir dazu,
Vielmehr noch, da ich groß.

3. Zeit, goldne Zeit, nun hast du mich,
Auf Mannesfuß gebracht,
Doch aber hast getäuscht du mich
Mit deiner Hoffnung Pracht.

4. Zeit, goldne Zeit, wo ist das Glück,
Das einst gelächelt mir?
Ich sehe nur mit trübem Blick
Enttäuschungen vor mir.

5. Zeit, goldne Zeit, statt Glück und Freud',
Seh' ich nur Erdenschmerz;
Du rufst: Dort in der Ewigkeit
Wird glücklich einst dein Herz!

6. Zeit, goldne Zeit der Ewigkeit,
Dir will ich nur vertrauen;
Und nach dem Erdenschmerz und -leid
Einst Glück und Wonne schauen.

A. Korell.

Eine wunderbare Gebetserhörung!

Die Frau eines Bahnwärters brachte ihrem Manne an einem kalten Wintertage das Mittagessen, traf ihn aber weder in seinem Häuschen noch an der Signalstange. Da brauste schon aus der Ferne der Mittagszug heran, und in der Angst, ihr Mann möchte, weil er nicht auf dem Posten war, seine Stelle verlieren, zog sie selbst das Signal, indem sie schrie: „Barmherziger Gott, hilf uns!"

Immer näher kam das Zischen und Dampfen. Plötzlich ertönte ein schriller Pfiff, die Räder gingen langsamer, und der Zug stand. Der Zugführer und alle Beamten sprangen heraus und fragten die Frau, warum das Notsignal gezogen sei. Die arme Frau hatte, die Bedeutung der beiden Signale nicht kennend, das erste beste und damit das falsche gezogen. Zitternd gestand sie alles. Aber noch während sie sprach, ertönte der Ruf: „Es liegt ein Mann auf den Schienen!" Alle eilten die Schienen entlang, die Frau atemlos mit. Sie kam zur bezeichneten Stelle, und kaum traute sie ihren Augen, denn der dort gebunden auf den Schienen lag, war — ihr Mann. Zwei Burschen hatten sich auf diese Weise an ihm rächen wollen. Wer später am Wärterhäuschen vorbeiging, konnte sehen, wie drinnen zwei Menschen aus Herzensgrund Gott für Seine gnädige Hilfe dankten.

Meine Amerikareise.

(Fortsetzung.)

Im Seemannsheim in Bremerhaven logierten wir zwei Tage, wartend bis das Wasser sich für uns bewegte, was aber erst am vierten Juni geschehen sollte. Der Hausvater des Heims, ein ergrauter Seemann, der manchen Sturm auf bewegter See gesehen und durchgemacht, war eine wettergestählte Natur, sonst aber freundlich und, wie es schien, auch gottesfürchtig. In den Bereich seiner Aufgaben fällt auch das Halten der Morgenandacht, die täglich in dem christlichen Seemannsheim stattfindet. Dieses ist mit keiner besonderen Kunst verbunden. Der Organist des Heims, dessen Frau die Küche im Hause zu leiten und zu beaufsichtigen hat, ist jeden Morgen zur Stelle und spielt die Orgel zum Morgengesang, sodann wird vom Hausvater aus Goßners Schatzkästchen oder aus den „Losungen der Brüdergemeinde" der fällige Bibelvers gelesen mit der kurzen Betrachtung, die ihm beigegeben ist, das „Vater Unser" nach althergebrachter Art gesprochen und die Andacht hat ihr Ende gefunden. Zu dieser Erbauung kommen die Frauen, die in der Küche oder sonst im Hause beschäftigt sind; auch zeitweilig im Heim anwesende Gäste, wenn sie Lust dazu haben. Wir nahmen auch teil an der Hausandacht. Einem Baptisten erscheint diese mechanische Schatzkästchenandacht immer etwas trocken

und gehaltlos. Wir sind gewöhnt im freien Herzensgebet mit dem Herrn zu reden, Ihm Dank sagen, Ihn loben und bitten und sich vertrauensvoll Seinem Schutz für den Tag zu empfehlen. Doch muß man sagen, so arm und dürftig solche Andacht auch ist, so ist es doch besser, als wenn sie gänzlich fehlen sollte. Es ist ein Augenblick der Sammlung und des Stillwerdens vor dem Herrn, wo Knecht und Magd und Fremdling in den Toren das Hasten einstellen und sich setzen und ihr Herz stillen vor dem Herrn.

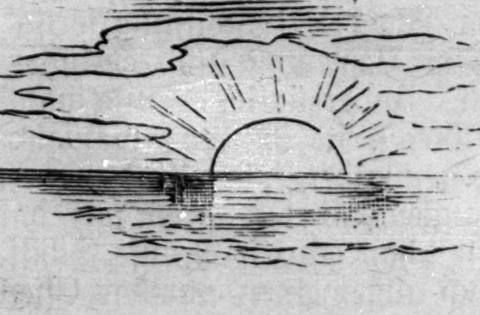
Am Tage gingen wir aus die Stadt zu besehen, etwaige Einkäufe für die Reise über die Meerestiefen zu besorgen, oder Besuche abzustatten, wo man irgend Bekanntschaft gemacht hatte. Um solche ist es, Gott sei Dank, bei uns Baptisten nicht schwer. Ist man in der Versammlung gewesen am Ort, so ist die Bekanntschaft gemacht. Freundliche Grüße und Händedrücke werden gewechselt, die Namen genannt, über Woher und Wohin Auskunft gegeben und es ist alles fertig. Man weiß sich im Herrn verbunden, stehend auf demselben Heilsgrunde der Schrift und der Gnade. Das eine untrügliche Lebensmerkmal haftet unsern Geschwistern noch überall an: die ungefärbte Liebe untereinander und das unverwüstliche Gefühl der Zsammengehörigkeit als Gottes Volk. Die innere Verwandtschaft findet ihren sichtbaren Ausdruck in äußerem Vertrauen und vertraulicher Anhänglichkeit. Es genügt zu sagen: „Ich bin ein Bruder so und so von dort und dort" und die Liebesflammen lodern einander entgegen. Br. Mohr hat scheinbar mehr Interesse als ich, auch die Kapellen der Gemeinden zu sehen, und deshalb mußten wir noch ziemliche Wege machen, um diese Stätten der Anbetung in Augenschein zu nehmen. Dem Hafen wurde naturgemäß auch ein Besuch gemacht. Von dem Vierschloter, der sichtbar war, hieß es, das ist „Kaiser Wilhelm der Große". Das Schiff hatte besonderes Interesse für uns. Es sollte ja unsere Wohnung und unser Wagen werden zur Fahrt über die ungeheure nasse Kluft zum andern Weltteil. Ein reges Leben entfaltet ein solcher Hafen. Tausende von Händen sind auf den schwimmenden Häusern größeren und kleineren Umfangs beschäftigt. Ausfahrten ins Meer und Einfahrten in den Hafen sind Tagesordnung und gar nichts neues für die dortigen Bewohner. Es ist so selbstverständlich, als wie wenn der Landmann ins Feld zieht und seinen Acker bestellt. Die Küstenbewohner sind an das Wasser und teilweise an das nasse Leben so gewöhnt, wie die Enten. Nimm ihnen das Meer und du nimmst ihnen ihre Lebensfreudigkeit weg. Das Meer gibt ihnen Verdienst, es gibt Fische, Schnecken und allerlei Vergnügen. Zwischen dem Hafen und der Stadt haben sich die Leute, wer irgend ein paar Ruten Land erwerben konnte, kleine Lauben gebaut, in denen die Frauen und Kinder Sommers nächtigen und ihre kleinen Gärtchen pflegen und hüten. Besonders wird dort die Hühnerzucht eifrig und mit Erfolg betrieben. Fast jeder hat einen kleinen Raum seines Eigentums mit einem Drahtgeflecht umgeben und darin müssen die gefiederten Geschöpfe wachsen und zunehmen, bis sie reif genug sind zu einer gesunden Hühnerbrühe oder zu einem nicht zu verachtenden Braten. Auch legen die Dinger in ihrem Gefängnis nicht schlecht, denn der Bremer ist klug genug, sich eierreiche Hühnersorten anzuschaffen. Ehe ein solches Huhn zum Hühnerschaffot, wo es den Kopf unter dem Scharfrichterbeil verliert, geführt wird, hat es sich in vielen Fällen schon längst einigemal bezahlt gemacht durch so und so viel Dutzend Eier. Und so verstehen die Menschen aus kleinen Dingen sich ihre Nahrung zu verschaffen. Wenn man erst räumlich so eingeengt wird wie in Deutschland, da lernt man Kultur, d. h. man lernt aus dem Kleinen großen Nutzen zu ziehen. Solch kleine Wohnhäuschen, wie die Bremerhavener Lauben, sind jedoch nur sehr kümmerliche Daseinsstätten, und müssen wir in dieser Beziehung die weiten Grenzen Rußlands loben und Gott dafür Dank sagen. Würden dies unsere landreichen Geschwister in Rußland recht erwägen, so würden sie unverzüglich mir für die Polenmission oder zur Schuldentilgung in Warschau, oder für die Unionskasse, oder für einen andern Reichsgotteszweck ein beträchtliches Dankopfer senden.

Unter solchen Beobachtungen rückte der 4. Juni heran. Morgens hieß es, sich einzuschiffen. Es gab für uns Abwechslung. Mit gehobenem Geiste standen wir auf und brachten dem lieben Gott Dank für die bisherige Bewahrung und Segnung. Nun galt es einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Die Gepäcke und Felleisen wurden geschnürt, die, beiläufig gesagt, viel zu groß und zu schwer waren für amerikanische Verhältnisse. Die Rechnungen im Heim wurden beglichen, die Wagen besorgt und losgefahren. Bald langten wir auf der Einsteigestation an. Hier wurden die Passagiere, die in großer Menge eintrafen, zunächst geschieden, wie an einem Gerichtstage. Da hieß es: Zweite Klasse links und Erste Klasse rechts. Billete mußten vorgezeigt werden. Wer keins hatte, wurde zurückgewiesen. Nach einigen Minuten Wartezeit gings aufs Schiff, doch nicht auf „Kaiser Wilhelm den Großen", sondern vorläufig auf ein kleineres. Für den großen Dampfer, der uns über Flut und Wellen tragen sollte, war das Wasser im Hafen, da Ebbe war, schon zu seicht. Er hatte früh morgens zwei Stunden weiter, der Nordsee zu, im tiefen Wasser stolz seinen Stand genommen. Die Billete mußten an Bord nochmals vorgewiesen werden, wobei Br. Lübeck noch einen kleinen Kummer bekam, der ihm auf dem Boden der christlichen Gefälligkeit erwachsen war. Er hatte in Lodz versprochen, einem Mädchen bei ihrer Amerikafahrt behilflich zu sein. Dies Kind war noch ohne Erfahrung und es tat den Verwandten wohl, sie auf der Reise unter wohlwollender Aufsicht und Sorgfalt zu wissen. In Berlin sollte die Passantin sich uns zugesellen. Sie kam leider nicht zur Zeit und hatte Br. L. schon dort Sorge um sie. Sie war später in Berlin angelangt und war wohl mit einem Freibillet aber mit zu wenig Geld versehen. Die Verwandten des Br. L. in Berlin mußten schon mit Geld helfen, daß seine Klientin bis zum Schiffe kam. Auf dem Schiffe mußte noch eine Zuzahlung zum Billet gemacht werden und nun hatte sie selbst keinen Groschen. Jetzt mußte die Gefälligkeit ihre Seile noch weiter spannen, wenn auch mit bedenklichen Augen. Gott half aber durch gemeinsames Zusammenhalten über die Schwierigkeit endlich hinweg und hoffentlich ist Br. L. in den Besitz seiner Auslagen gekommen. (Er hat schon alles erhalten. D. R.) Nach diesem kleinen Zwischenfall, der zum Kapitel der Reiseerfahrungen geschlagen wurde, setzte sich der Aushilfsdampfer in Bewegung. Nach zwei Stunden Fahrt wurden wir unseres Schiffes ansichtig. Von weitem schien der Koloß gar nicht so ungeheuer. Als wir aber nahe herzu kamen, da offenbarte sich seine ganze Größe und wir staunten über seine Länge und Tiefe. Man kann sagen, es ist eine schwimmende Stadt mit Wohnhäusern, Fabriken und Werkstätten, darin Hunderte beschäftigt sind. Mit Musik wurden wir empfangen. Als die Umschiffung fertig war, setzte sich das Fahrzeug in Bewegung und entführte uns Deutschlands Gestaden. Unverzüglich ertönte auch die Glocke zum Mittagessen. Dies erste Mittag hat wohl manchen auch nur appetitlich gemundet, später sind manche nicht so gern zum Tisch gegangen. Hier erfuhren wir, daß die Passagiere dritter Klasse schon ganz früh aufs Schiff gebracht worden waren. Im allgemeinen war das Essen gut und auch

der Appetit. Vier Tage lang war der Speisesaal vorzüglich besetzt. Wir drei hatten unsere Eßstellen an einer Seite des Tisches. Unter unsern Gegenübern befand sich auch ein sehr schwatzhafter Jude, der auch den Schiffskellnern nicht wenig zusetzte durch Kostnörgeleien und wählerische Auffälligkeit. Zu erzählen hatte der Mann fortwährend. Hatte er nichts von Belang zu sagen, dann redete er Unwichtiges, aber reden mußte er. Amüsant war es, wie er einen zweiten jungen jüdischen Herrn durch laute Nachäffung vom unanständigen sonderbaren Lachen kurierte.

Vier Tage lang betrug sich unser Schiff ausgezeichnet und blieb nichts zu wünschen übrig, doch Sonnabend gegen den Sonntag sollten wir auch etwas von der Meeresunbill erfahren. Den Abend vorher schossen spielend die Schweinsfische, wie die Matrosen sie nennen, durch die Wellen. Das soll aber das sichere Merkmal des kommenden Sturmes sein. Richtig, auch dieses Mal hatten die Fische wahr prophezeit. Gegen Abend machten die gewaltigen Wellenschläge unsern „Wilhelm den Großen" hüpfen. Ich, durch frühere Erfahrung auf dem Schwarzen Meere gewitzt, fühlte bald, was im Anzuge sei, begab mich daher in die Kabine und legte mich nieder. Br. Lübeck und Mohr verblieben noch auf Deck, im Glauben, des Anfalles mit Ehren Herr zu werden. Es war kaum finster geworden, höre ich Br. Mohr eilig hereinkommen. Bescheiden und still ergab er sich dem Unvermeidlichen, brachte gelassen den Meerestribut und legte sich schlafen. Schon hallten die Räume wider von der leidenden Menschheit. Auf Tod und Leben kämpften Frauen und Männer mit vulkanischen Magenausbrüchen und ihren nicht zu unterdrückenden Begleiterscheinungen; — da war auch Br. Lübecks Tapferkeit gebrochen, auch er erscheint in der Kabine und sucht eiligst das Lager auf. Mir erschien die Situation bedenklich, doch dachte ich, vielleicht kommt er glücklich an der nicht so gefährlichen als schrecklichen Klippe vorbei. Es nahm aber bald eine andere Wendung. Plötzlich richtet er sich auf, kaum konnte er noch das Wort: „nun kommt's" aussprechen, als es auch schon in Erfüllung ging. So leicht und gelassen wie sein Vorgänger zahlte er aber nicht. Er schrie aus Leibeskräften, als vollziehe sich etwas nie Dagewesenes. Ich fühlte über meinen Brüdern den ganzen Jammer, doch mußte ich auch noch in unterdrückter Weise lachen auf meinem oberen Lager; es war nicht recht, aber auch anders nicht möglich. Sonntag früh wollten wir im Speisesaal einen Gottesdienst abhalten, aber die Leute konnten den Kopf nicht heben. Sie kamen weder zum Essen noch zur Andacht. Auch ich mußte ruhig liegen bleiben, wenn ich einer ähnlichen Katastrophe entgehen wollte. Gott war uns gnädig und ließ uns bald aus der Sturmeslinie herausfahren, so daß am Montag abend sich die meisten schon erholt hatten, obgleich das Essen noch nicht so flott vor sich ging. Auch unser Nachbar Schwätzer war etwas kleinlaut geworden, denn er hatte auch eine arge Erfahrung hinter sich. Solche Meeresbrechkur muß jedoch gute Folgen nach überstandener Fahrt haben. Später mehr.

F. Brauer. Fortſ. folgt.



Einiges aus meiner Ferienzeit.

Nach fünfmonatlichem Studium bekamen wir einige Wochen Ferien. Ich beschloß, des Heimwehs wegen, direkt nach Hause zu fahren. Am 22. Mai war ich reisefertig. Die l. Brüder Kollegen nebst anderen Geschwistern der Gemeinde, sowie auch unser teurer Vater Lehmann, begleiteten mich zur Bahn, wo ich 11 Uhr abends abfuhr, um nach 5 Tagen meine Heimat zu erreichen. Meine Reise war Riga — Moskalenki (Sibirien). Obwohl ich ganz allein war, unter vielen „Nichtmeinesgleichen" und ich manches Unangenehme ertragen mußte, war doch der Herr mein Begleiter und ich war froh, daß ich nicht mitzumachen brauchte. Wohlbehalten kam ich am 28. Mai morgens am Endziele an, wo ich die lieben Meinen in bester Gesundheit antraf. Die Freude des Wiedersehens war groß und ich dankte Gott für seine Gnade, die überschwänglich ist. Am nächsten Tage hatte ich das Glück, in unserem Gemeindezentrum Hoffnungstal zu verweilen, wo wir, ähnlich den Jüngern zu Jerusalem, Pfingsten feierten. Groß war die Freude, als wir mit einer Anzahl, wohl über 20 Seelen, die im Blute des Lammes Frieden gefunden und willig waren, dem Worte Gottes gemäß, auch ins Wassergrab hinabzusteigen, um mit Jesu gestorben und begraben, auch auferstehen am Tage seiner Zukunft, mitfeiern durften. Welch herrliche Stunden sind das für Gläubige, wie fühlt sich da ihr Geist erhoben und wie jubelt das Herz.

Einige Wochen darnach durften wir wieder am Jordansufer mit einigen Seelen stehen und die Verordnung des Herrn vollziehen; was mich aber über alles freudig stimmte, war das, daß ich auch meinen lieben Vater unter der Zahl der „Glücklichen" sah, der wohl länger als 20 Jahre die göttliche Heilswahrheit erkannt, aber die Kraft zur völligen Hingabe unter das Kreuz Christi nicht fand. Doch gottlob! Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, Er, der der Menschen Herzen lenket wie Wasserbäche, gab auch ihm endlich die völlige Ueberzeugung und die Kraft zu folgen. Ihm sei Lob, Ehre und Preis. Ich wurde hierdurch in meinem Glauben gestärkt, indem ich aufs neue erfahren durfte, daß der Herr sein Wort hält und daß das Gebet eines Gerechten, nach Jak. 5—16 viel vermag, denn ich kenne eine Seele, die wohl mehr als 20 Jahre mit ein und derselben Bitte im Glauben an die Verheißungen Gottes nicht zweifelnd, wartete, und nicht zu Schanden wurde. Gott erhört Gebet und wenn Er uns gleich manchmal lange warten läßt, so dürfen wir nicht mutlos werden, sollten vielmehr erkennen, daß Er uns dadurch prüfen will.

Am 15. August trat ich meine Rückreise an und am 20. kam ich, durch die Gnade Gottes bewahrt, wohlbehalten in Riga an, wo ich aufs beste empfangen wurde. Seitdem sitzen wir nun wieder zwischen den Bänken an den Büchern, und ob wir gleich viel zu lernen haben, so fehlt uns doch etwas, und zwar das Beste. Bitte daher alle wahren Kinder Gottes, betet für das Werk der Reichssache Gottes, damit Er sich erbarme und uns eine Tür auftue, damit wir zu unserm Rechte kommen. Er erhört Gebet. Betet auch für uns, damit uns Gott in Gnaden anblicke und uns die nötige Fähigkeit und Rüstung zur bevorstehenden Arbeit in seinem Weinberge gebe und wir mit Mut und Freudigkeit und völliger Hingabe für Ihn arbeiten möchten in der Beweisung des Geistes und der Kraft und viele Menschen hinzugeführt werden möchten zu dem Gnadenthron Christi, auf daß sein Schmerzenslohn groß werde, und wir gedeihen möchten zu seines Namens Ruhm und Ehre.

Zögling der deutschen Baptisten-Union in Rußland J. Fuchs.

Gemeinde.

Toporischtsch. Es schien fast so, als ob der Herr uns vergessen hätte. Zwei Jahre sind beinahe vergangen, daß uns keine Erquickungszeit von Seinem Angesichte durch die Errettung armer Sünder gekommen ist. Doch das Wort Gottes bleibt nicht unerfüllt (Jes. 49, 15.).

Auf der Gemeindestation Paulinowka haben sich 6 Seelen zur Aufnahme gemeldet, die ihren Glauben an Christum nicht allein kühn mit dem Munde bekannt, sondern auch am 18. September mit der hl. Taufe nach apostolischer Art (Röm. 6, 4) bewiesen haben. Die Würdigkeit und Geisteseinigkeit, mit der sie zum Mahl des Herrn traten, machte uns sehr große Freude, welche wir allen lieben Gemeinden Christi und den teuren Freunden zu erleben wünschen.

W. Tucek.

Bekanntmachung!

So Gott will, wird dies Jahr der Dirigenten Kursus vom 13. bis 20. November auf der Station Neufeld, Gemeinde Neudanzig, stattfinden, und wird mit einem Sängerfest schließen.

Als Lehrer ist Br. G. Horak, Lodz, eingeladen. Die in der Sanges Sache tätig sind und sein möchten, sind herzlich gebeten, doch diese Gelegenheit wahrzunehmen, denn einen solchen Meister haben wir auf diesem Gebiete noch nie gehabt.

Alle Brüder sind gebeten, wenn möglich, schon Sonnabend den 12. November auf der Station Нов-Полтавка einzutreffen, von wo aus uns Fuhren an den Bestimmungsort bringen.

Mit brüderlichem Gruß R. Litke.

Aus Welt und Zeit.

Betrachtungen über die konfessionellen Verhältnisse in Deutschland.

In gegenwärtiger Zeit, da fast jede Woche neue Aufregungen über irgend welche kirchenpolitischen „Fälle" bringt und das Interesse für religiöse Dinge besonders rege ist, werden die eben veröffentlichten konfessionellen Ergebnisse der letzten preußischen Volkszählung vom 10. Dezember 1910 gewiß besonders Beachtung finden. Sie sind ja nicht nur für den religionsinteressierten Leser lehrreich, sondern auch für den kulturhistorischen Denker.

Wenn man die konfessionelle Karte von Deutschland aufschlägt, so sieht man auf den ersten Blick, daß Preußen ein ganz überwiegend evangelisches Land ist. Nur am Ostrand (Westpreußen, Posen, Schlesien) und im Westen (Rheinland und Westfalen) leuchtet die katholische Farbe; alles übrige ist einförmig evangelisch. Ganz vereinzelt hier und da noch ein katholisches Bruchstück in das protestantische Gesamtbild eingestreut, nicht willkürlich und unerklärlich, sondern auf Grund des alten reformatorischen Staatsgrundsatzes

So grundstürzende Wandlungen die politische und wirtschaftspolitische Karte Preußens in den seit der Reformationszeit verflossenen Jahrhunderten durchgemacht hat, so unverändert ist die konfessionelle geblieben. Und wie mit dem preußischen steht es mit dem deutschen konfessionellen Kartenbild.

Und dennoch ändert sich das Stärkeverhältnis der Konfessionen zu einander zwar langsam, aber stetig und in ganz bestimmter Richtung. Das katholische Bekenntnis wächst auf Kosten des evangelischen im protestantischen Preußen und in Gesamt-Deutschland. Deutschland hatte unter tausend Bewohnern nach der preußischen Volkszählung von

	Evangel.	Kathol.
1871	649	336
1890	642	342
1910	618	363

Also ein Jahrzehnte anhaltendes deutliches Sinken des Protestantismus und Steigen des Katholizismus in Preußen. Allein in der letzten Volkszählungsperiode (1905—1910) beträgt die Zunahme der katholischen Bevölkerung 9,22 vom Hundert, während die Evangelischen nur um 6,38 vom Hundert wuchsen. In absoluten Zahlen ist zwar auf lange Zeit hinaus die evangelische Bevölkerung Preußens mit 24,8 Millionen der katholischen mit 14,5 Millionen überlegen. Aber der Entwicklungsgang bleibt trotzdem bemerkenswert; zumal er in Gesamt-Deutschland nach Ausweis der Ziffern dem preußischen Vorbild durchaus folgt.

Neben dem Protestantismus hat das jüdische Bekenntnis stetigen Rückgang zu beklagen. Von 1,3% im Jahre 1871 auf 1,2 % im Jahre 1890 und auf 1,0% im Jahre 1910. Dagegen ist die Ziffer der Anhänger „anderer oder unbekannter Religionen", wie die Freireligiösen, die Sektierer und die Konfessionslosen amtlich bezeichnet werden, allein im letzten Jahrfünft in Preußen von 189.877 auf 336.840 gestiegen. In den anderen Bundesstaaten dürfte diese Zahl ebenfalls gewachsen sein, wenn auch nicht gerade um 80%, wie in Preußen, dem Herrschaftsland einer rücksichtslosen evangelischen und katholischen Orthodoxie.

Dieser Gegensatz zwischen sinkendem Protestantismus und wachsendem Katholizismus, zwischen abnehmendem Kircheninteresse und zunehmendem freireligiösen Bekenntnis: das macht die trockenen konfessionellen Ziffern so interessant. Man sucht nach Erklärungen. Der Bevölkerungsaustausch zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten, die steigende Zahl der sich in Preußen aufhaltenden katholischen Polen sollen die Entwicklungstendenz erklären. Aber in den übrigen Bundesstaaten und im Reich finden wir ja doch dieselbe Entwicklung. Die Gründe müssen also tiefer liegen. Wir suchen sie im eigensten Wesen der evangelischen und der katholischen Kirche und in der geistigen Struktur Neu-Deutschlands. Wir glauben auch, daß die Zukunft eine gradlinige Fortsetzung der jetzigen steigenden Tendenz des Katholizismus und gleichzeitig des freien religiösen Bekenntnisses bringen wird. England und Amerika, protestantische Länder, in denen die religöse Entwicklung weniger gehemmt ist und daher schneller geht als bei uns, zeigen den Weg deutlicher als unsere neuen Zählungsergebnisse.

(„M. Dtsch. Ztg.")

Das offizielle „Jahrbuch Rußlands für das Jahr 1910",

eine Publikation des Zentralstatistischen Komitees des Ministeriums des Innern, ist soeben erschienen (Ежегодникъ Россія 1910 г. Годъ седьмой, С.-Петербургъ 1911). Von den vielen interessanten Daten des im ganzen 916 enggedruckte große Seiten umfassenden Buches seien nach der „Petb. Ztg." folgende wiedergegeben.

Die Bevölkerungszahl des ganzen Russischen Reiches ist von 74,536,300 im Jahre 1858 und 126,896,200 im Jahre 1897 auf 163,778,800 am 1. Januar 1910 angewachsen. Auf das Europäische Rußland ohne Finnland und das Weichselgebiet (Polen) kommen 118,690,600, auf Finnland 3,030,400, auf das Weichselgebiet 12,129,200, auf Kaukasien 11,735,100, auf Sibirien 8,220,100 und auf die Zentralasiatischen Gebiete 9,973,400. Die Gesamtbevölkerung in den Ostseeprovinzen beläuft sich auf 2,664,000.

Nach der Nationalität folgen im ganzen Russischen Reich in Prozenten ausgedrückt: Russen 65,5, türkisch-tatarische Völker 10,6, Polen 6,2, finnische Völker (also auch Esten) 4,5, Juden 3,9, Litauer (und Letten) 2,4, Germanen (Deutsche und Schweden) 1,6 usw.

Der Konfession nach sind in Prozenten: orthodox 69,90, mohammedanisch 10,83, katholisch 8,91, protestantisch 4,85, mosaisch 4,05 (obgleich unter der Rubrik „Nationalitäten" nur 3,9 Prozent „Juden" angegeben sind), anderen christlichen Bekenntnisses 0,96 und anderen nichtchristlichen Bekenntnisses 0,50.

Der Bildungsstand der gesamten Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren wenig verändert und ist nach wie vor ein niedriger. Im eigentlichen Russischen Reich — mit Ausschluß Finnlands, für welches die Daten nicht angegeben werden, — verstehen von 1000 Personen nur 211 zu lesen und zu schreiben, d. h. 21 Prozent. Im einzelnen entfallen auf das Weichselgebiet 30,5, auf das übrige Europäische Rußland 22,9, auf Kaukasien 12,4, auf Sibirien 12,3 und auf die zentralasiatischen Gebiete 5,3. Am günstigsten stehen die Ostseeprovinzen da, mit rund 80 bis 71 Prozent des Lesens und Schreibens Kundigen, dann die Gouvernements St. Petersburg mit 55, Kowno, das Kurland benachbart ist, mit 42, Moskau mit 40, Warschau mit 39, Jarosslaw mit 36, Petrikau mit 31, Wilna und Grodno mit 29 Prozent usw. Weniger als 16 Prozent des Lesens und Schreibens Kundiger haben die Gouvernements Simbirsk,

Bessarabien, Podolien, Astrachan und Pleskau. Mithin ist außer in den evangelischen und zum Teil in den katholischen Gegenden der Bildungsstand im allgemeinen in den industriellen Gouvernements ein höherer. In allen Teilen des Russischen Reiches sind die männlichen Personen in der Kenntnis des Lesens und Schreibens den weiblichen an Zahl überlegen. In dieser Beziehung kommen im ganzen Reiche auf 10 weibliche 22 männliche Personen.

Umschau.

St. Petersburg. Dem weiblichen medizinischen Institut ging eine neue Liste von 196 Hörerinnen zu, die auf Verfügung des Ministers wieder aufgenommen wurden. Insgesamt sind 1098 Hörerinnen wieder aufgenommen worden; 105 Gesuche sind unerledigt geblieben.

Preßstimmen. — Fürst Meschtscherskij über den Nationalismus. „Es fragt sich, wird Rußland etwas gewinnen und fester werden, wenn das neue Haupt der Regierung dieselbe Politik des Nationalismus einhält, welches Haß und Ungleichheit gegenüber einzelnen Nationalitäten predigt und dem russischen Volk dafür eine geschwächte orthodoxe Kirche gibt . . . Inbezug auf die Politik der Nationalisten bin ich bereit zu schwören, daß der arme Stolypin, wenn er noch ein Jahr gelebt hätte, durch seine edle und reine Natur, die keine persönlichen Interessen kannte, sich von diesen unwürdigen Gehilfen seiner Politik losgemacht hätte, da sie nur ihre eigenen politischen und Taschen-Interessen verfolgten. Ebenso hat er sich ja auch in der Stunde des Todes von der Ochrana losgemacht, nachdem er sich, leider zu spät, von dem verhängnisvollen Fehler seines Vertrauens zu ihr überzeugt hatte. P. Ztg.

— **Der Reingewinn sämtlicher Eisenbahnen** für das Jahr 1910 äußert sich in der Summe von 329,208.335 Rbl., um 127.004.932 Rbl. mehr als veranschlagt wurde und um 74.333.689 Rbl. mehr als im Jahre 1909. Die Kronsbahnen warfen einen Reingewinn von 207.596.735 Rbl. ab, um 81.1144.264 Rbl. mehr als veranschlagt wurde, und um 49.433.909 Rbl. mehr als im Jahre 1909. Nur die Transbaikalische Bahn schloß mit einem Defizit von 10.132.218 Rbl. ab.

Perm. Der Schiffsverkehr bis Tscherdyn ist infolge der eingetretenen Fröste eingestellt worden.

Tomsk. Auf dem Tom ist der Schiffsverkehr eingestellt worden.

Krasnojarsk. In Kainsk wurde das Post- und Telegraphenkontor von einem unterirdischen Gang aus um 48.000 Rbl. beraubt.

Der türkisch-italienische Krieg. Konstantinopel. Das italienische Geschwader befindet sich in der Nähe von Rhodus. Die Versuche, Derna zu besetzen, wurden zurückgeschlagen.

Berlin. Dem „Lok. Anz." wird aus Rom gemeldet, Italien werde im Laufe von 14 Tagen die Angliederung von Tripolis und Cyrenaika offiziell aussprechen.

Budapest. In Erörterungen über die Mobilisierung der Truppen in Norditalien weist die Presse darauf hin, daß sich die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien verschärft haben.

Anzeichen für einen griechisch-türkischen Krieg. Athen. Der „Athener Tel.-Ag." wird aus Soloniki gemeldet, daß dem Wali von Monastir die Meldung zugegangen sei, daß der griechische Metropolit von Grevena von einer rumänischen Bande in Haft genommen worden sei, die von den türkischen Behörden behufs Einschüchterung der griechischen Bevölkerung unterstützt werde.

Aus Siatista (Südmazedonien) wird gemeldet, daß einer der griechischen Notabeln Perdicas von einem Polizeikommissär getötet worden sei.

300 neu einberufene Reservisten wurden nach Filippiada, in der Nähe des griechischen Epirus, entsandt. Es wurden auch die Reservisten zweier Jahrgänge einberufen, was nur bei Voraussicht eines Krieges geschieht. Trotz der zwischen den albanischen Offizieren und den Türken bestehenden Differenzen schließen sie Brüderschaft in Anbetracht eines Krieges mit Griechenland. Die unbestimmte Lage ruft die Unzufriedenheit der albanischen Reservisten hervor, welche sich nach Hause zurückbegeben wollen.

In Monastir sind aus Konstantinopel Züge mit Gebirgsartillerie, elektrischen Scheinwerfern, Zelten und Pontons eingetroffen.

Tokio. Durch den letzten Wirbelsturm auf der Insel Formosa wurden 675 Personen getötet und 677 Personen verwundet. Es wurden 26.000 Häuser zerstört, 35.000 beschädigt und 20.000 Dessjatinen Land unterwaschen.

Briefkasten.

Für den Kapellenbau in Dubeczno ist eingegangen durch Br. A. Nissel, von: Br. J. Züchner, Marynin 0.50, E. Witkowsky 5.—, R. Zuch 2.—, G. Albrecht 1.—, G. Schindler 2.—, J. Lemke 3.—, L. Wendland 1.—, M. Siewert, Radawczyk 1.—, L. Siewert 3.—, E. Hartwich 6.—, J. Müller 1.—, J. Dürks 1.—, W. Dürks 2.—, K. Zuch 5.—, F. Peno 4.—, A. Bogdaschewsky 0.45, E. Hoffman 10.—, A. Stein 1.—, E. Klingbeil 1.—, G. Lange 0,50, L. Lange 3.—, A. Witt 3.—, H. Witt 3.—, R. Witt 1.—, J. Kajat 3.—, J. Lemke 2.—, W. Lück 5.—, K. Lüdke 3.—, J. Dratt 5.—, E Dratt 1.—, W. Lück 2.—, A. Zuch 5.—, G. Witt 5.—, O. Lemke 10.—, E. Schwitke 0.20, M. Jäger 0.15, A. Wedmann 0.40, S. Mantay 1.—, A. Schedler 0.50, J. Konczak 0.30, E. Siewert 2.—, J. Mantaj 3.—, J. Mantaj 1.60, D. Klingbeil 1.—, R. Klingbeil 0.50, G. Nutzig 1.—, K. Stein 3.—.

Herzlichen Dank aller lieben Gebern, der Herr vergelts!

A. Reichert, Kassierer.

Redaktionsadresse: I. Любекъ, Одесса, Нѣжинская № 55.

Die Jahres-Warte.

Christlicher Volkskalender für 1912

erschienen im Sebstverlag von J. Lübeck. Preis 20 Kop. Zeitschriftenagenten, Vereine und Wiederverkäufer, erhalten hohen Rabatt.

Es ist dies der einzige Kalender aus unserem Lager. Jede Gemeinde sollte sich an dem Vertrieb desselben freudig beteiligen.

Die Buchbinderei von K. Lippe

in **Odessa, Нѣжинская 51,**

empfiehlt und versendet **christliche Bücher, Wandsprüche, Leuchtkreuze,** u. a. m. zu soliden Preisen.

Schöne Weihnachtsartikel für Sonntagsschulen und Bücher für Vereinsbibliotheken sind auf Lager.

Kolporteure, Vereine und Sonntagschulen erhalten Rabatt.

Traktat-Verlag

J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

empfiehlt versch. Serien Traktate „Leben und Freiheit" zu 50 Kop. per Serie. (In Deutschland kosten sie 1.50 Mark.) Ferner „Sabatklänge-Traktate" 3 verschiedene Serien je 40 Kop; „Guter Same" 4 Serien je 15 Kop. „Wider den Trunk" 15 Kop. Traktate eigenen Verlags 1000 Seiten 40 Kop. in deutscher, russischer und polnischer Sprache. „Flugblattserie" illustriert 1000 Seiten 80 Kop. Tauftraktate und Bekenntnisschriften 1000 Seiten 75 Kop. Gegen die adventistische Lehre 100 Stück 1 Rbl.

Das Porto trägt der Besteller.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18. **Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.**